

## Die ewige Jagd um das Elbpferd

Vor langer, langer Zeit lebte in den weit ausgedehnten Elbauen ein Tier, das man Elbpferd nannte. Doch dann geschah es, dass das Menschevolk in Norden, in der Stadt Vineta, die Götter verspottete. Diese, erzürnt über das lästerliche Treiben, schickten eine große Flut, welche die Stadt unter sich begrub und für immer von den Landkarten tilgte. Nun war es nicht die Absicht der Götter, aber die Flutwelle überspülte auch die Auenwälder der Elbe und viele der dort lebenden Elbpferde ertranken jämmerlich. Nur wenige konnten sich retten und da ihre vormaligen Weidegründe noch viele Jahre von den Wassermassen bedeckt blieben, machten sie sich auf gen Süden. Sie durchquerten die großen Waldgebiete von Mitteleuropa, überwand die gewaltigen Bergketten und erreichten nach langer Wanderschaft ihr gelobtes Land, Finis Africae, wo sie in dem Tal eines großen Flusses eine neue Heimat fanden. Der Fluss wurde von den dort lebenden Menschen Nil genannt.

Einige wenige Exemplare hatten sich schon früh von der Herde getrennt und waren gen Osten gewandert. Auch ihre Reise dauerte über viele Generationen bevor sie endlich die terra incognita, die schöne neue Welt erreichten.

Auf ihrer langen Wanderschaft passten sich die Elbpferde ihrer Umgebung an und sie änderten ihre Gestalt.

So galt es lange Zeit als Märchen, dass Elbpferde die Vorläufer sowohl der heutigen Nilpferde, als auch der Bisons sind. Jutta Konjer gelang es nun, ein vollständiges Skelett eines Elbpfordes auszugraben und somit die Theorie zu bestätigen.

Das die Fachwelt bisher sehr zurückhaltend auf diesen sensationellen Fund reagierte, ist wenig verwunderlich, da es sich bei Jutta Konjer nicht um eine ausgewiesene Archä- oder Paläontologin handelt, sondern um eine bildende Künstlerin.

Die wissenschaftliche und die künstlerische Methode haben etwas gemeinsam und diese Gemeinsamkeit liegt im Begriff des Sammelns. Gleichzeitig unterscheiden sie sich auch in diesem Begriff. In der Wissenschaft wird – genauso wie bei der privaten Sammelei von Briefmarken, Kaffeetassen oder alten Telefonkarten – versucht 'Sinn, Ordnung, Begrenzung, Zusammenhang und Erklärung in das Zerstreute, Unübersichtliche, Konturlose, Zufällige oder Bedrohliche hinein' zu tragen. 'Diese uralte und immer wieder neue Bemühung ist vielschichtig. Schon der einfache Zugriff auf das sammlungswürdige Einzelobjekt ist zweideutig. Es ist besonders, auserwählt, es wird aufbewahrt, vor dem Verschwinden gerettet. Im selben Schritt wird das besondere Fundstück in ein Sammlungsexemplar verwandelt. Die Eigenschaft des Einzigartigen, um derentwillen es gesammelt wird, wird ihm sammelnd genommen.' Das einzigartige Subjekt wird zu einem Objekt der Sammlung

...

Jutta Konjer hingegen sammelt nicht das landläufig Besondere – das seltene Einzelstück, das aber als Teil einer Sammlung umgehend banalisiert wird, sondern sie sammelt das Banale – das scheinbar Wertlose, das durch ihr Sammeln und durch die Kombination mit anderen Fundstücken besonders wird.

Nun besteht Jutta Konjers künstlerische Arbeit nicht nur aus dem Sammeln und Kombinieren von alten Knochen, Scherben und Schuhsohlen; in ihrer Arbeit tauchen ganz unterschiedliche Materialien auf, da gibt es Hufeisen, an dünnen Fäden aufgehängt, die die abwesenden Pferde vergegenwärtigen, ein Haus aus alten Kleidern, zeltähnliche Gebilde aus Stoffflicken, ein Kinderkleid, das riesenhaft vergrößert an einer Leine hängt und das aussieht, als hätte man es dort schon vor langer Zeit vergessen. Dann gibt es aber auch – gewissermaßen als Roten Faden, der sich durch die Arbeit zieht – die Zeichnungen. Sowohl als vorbereitende Skizzen,

als auch als eigenständige Blätter, als Nach- und Weiterbearbeitungen von Ideen. Und dann gibt es noch die fotografischen Arbeiten.

Fotografieren ist auch eine Form des Sammelns. Egal ob es sich um das private Fotoalbum oder ein Fotoarchiv einer Zeitschrift handelt – es sind Sammlungen.

Roland Barth stellt die Fotografie als 'jenen äußerst subtilen Moment dar, in dem ich (als der der fotografiert wird) eigentlich weder Subjekt noch Objekt, sondern vielmehr ein Subjekt bin, das sich Objekt werden fühlt.'

Kein Wunder also, dass Jutta Konjer diesen brutalen Akt der Objektivierung nur an sich selbst vollzieht, in dem sie sich in ihren Fotografien selbst inszeniert.

Fotografie bedeutet aber nicht nur sammeln, sie ist auch ein Versuch, den Moment zu konservieren und ihn in die Zukunft zu retten. Die Bilderflut der letzten 50 Jahre scheint unser kollektives Erinnerungsvermögen durch ein äußerst flüchtiges Medium ersetzen zu wollen.

Doch gerade 'das Erinnern von Dingen garantiert, dass sie nicht vergessen werden: doch durch den Reproduktionsvorgang geht zugleich ihre Besonderheit verloren, auf der alle Erinnerung basiert.'

Jutta Konjers Bilder scheinen, unterstützt durch die besondere Ästhetik der schwarz/weiß Fotografie, aus einer vergangenen Zeit zu stammen; sie tun es aber offensichtlich nicht. Ihre Arbeiten bringen etwas in die Gegenwart, vollziehen also eine Zeitbewegung, jedoch nicht in dem konservatorischen Sinn, sondern vielmehr als eine Wiederbelebung von kollektiver Erinnerung, wie sie sich in Märchen und Mythen manifestieren. Oder, wie Roland Barth es ausdrückt: 'Das Wesen der Fotografie besteht nicht darin darzustellen, sondern wieder in Erinnerung zu rufen.' Die Fotografien von Jutta Konjer erinnern uns, dabei erzählen ihre Bilder keine Geschichte – sie fordern uns auf, die Geschichten neu zu erzählen.

Nun aber schnell zurück zu dem, was Jutta Konjer hier im Schaukasten zeigt.

In Reliquien spiegelt sich auch heute noch die große Bedeutung wieder, welche den menschlichen und tierischen Knochen im Glauben primitiver Völker – sowie dem der katholischen Kirche - beigemessen wurde und wird: die körperliche Fortdauer nach dem Tode war an die Erhaltung der Knochensubstanz gebunden; die Knochen sind der Sitz der Kraft und der Seele. Knochen der geschlachteten Tiere wurden nicht den Hunden überlassen, sondern sorgfältig gesammelt und vergraben; denn die Tiere werden wieder auferstehen.

Die Legenden verschiedener Heiliger benutzen ebenfalls das Motiv von Knochen mit der Fähigkeit zur Regeneration. Der heilige Germanus erweckte ein Kalb zum Leben, an dessen Fleisch er sich gerade gütlich getan hatte. Ein abgeleiteter Glaube des Mittelalters war, dass es in jedem Körper einen unzerstörbaren Samen-Knochen gäbe, „aus dem, wie eine Pflanze aus einem Samen entspringt, unsere fleischlichen Körper bei der Auferstehung der Toten entspringen werden.“

Ohne die semiotische Wissenschaft zu bemühen ist deutlich, es sind nicht die Knochen, die diese Geschichten erzählen, wir erzählen sie uns selbst.

Wenn man diesem interkulturellen Glauben folgt, dass unversehrte Knochen und vollständige Skelette eine Wiederbelebung ermöglichen, dann ermöglicht Jutta Konjer, dass das Elbpferd und die diversen anderen Tiere, die sich in dem Kasten befinden, wieder belebt werden können.

Dies klingt nach Hexerei oder Alchemie, aber genau dieses alchemistische Prinzip, aus wertlosem Material durch Energiezufuhr etwas Wertvolles zu machen und somit einen (im nicht-marxistischen Sinne) Mehrwert zu erzeugen, ist Bestandteil der künstlerischen Arbeit. Die Herkunft des Begriffes Alchemie lässt sich nicht eindeutig festlegen. Er stammt, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus dem alten Ägypten, dem antiken Reich am Nil und bezeichnet den Versuch, das Unvergängliche (Gold) herzustellen. Als Ausgangsmaterial diente Blei, das dem Planeten Saturn zugeordnet wurde. Im Griechischen steht dafür Kronos, der die Zeit symbolisiert, also das Vergängliche.

Jutta Konjer hat aber nicht nur Knochen ausgestellt. Da gibt es Laubgerippe, die aus einem Kiefernzapfenhimmel rieselt, Gräser stehen in Reih und Glied, Rindenstücke formieren sich zu einem neuen Gebilde und schleudern Erlensamen hinaus. Schließlich gibt es Spuren von Zivilisation: Scherben, Steinfragmente, Reste von Metallwerkzeugen und Schuhsohlen.

Als ich zu Beginn von ihrer Idee hörte, dachte ich an ein Diorama, wie man es in naturkundlichen Museen findet. In der Arbeit verzichtet Jutta Konjer aber weitgehend auf die Illusion eines Raumes und die möglichst perfekte Imitation von Realität. Die unterschiedlichen Elemente (Knochen, Laub, Rinde usw.) sind gleichwertig angeordnet.

Keines der Elemente wird zur bloßen Dekoration eines Anderen. Der Schaukasten wird somit eher zu einem studiolo, einer Wunderkammer aus der Zeit der italienischen Renaissance, in der unterschiedliche Objekt in einem ausgeklügelten Verhältnis zueinander im Raum angeordnet und durch allegorische Wandmalereien miteinander verbunden waren.

Jutta Konjer benutzt ihrer Arbeit keine graphischen oder malerischen Mittel - auch verwendet sie keinen - wie auch immer - erklärenden Text – der ganze Kasten selbst wird, vor allem aus der Distanz betrachten, von der anderen Straßenseite oder aus einem langsam fahrenden Auto, zu einem Gemälde.

Mir selbst kam die manieristische Malerei von Giuseppe Arcimboldo in den Sinn – aber bevor ich mich in Assoziationen verliere, komme ich besser zum Ende – mit einer Bitte: Vergesst alles, was ich zu Beginn erzählt habe und erfindet neue Geschichten.